№ 90. Freitag den 18. April 1879.

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und D. Balzer 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Das Attentat auf den Kaiser Alexander.

Die Stille des Osterfestes ist in diesem Jahre in unheimlicher Weise gestört worden durch die Revolverschüsse, welche vor dem Winterpalaste in St. Petersburg auf den schwer geprüften Kaiser Alexander abgefeuert wurden. Das Verbrechen hält seinen Umgang durch ganz Europa. Die elende That vom 14. April ist das fünfte Attentat auf ein gekröntes Haupt, welches in Jahresfrist in Europa vorgekommen ist. Aber zwischen diesem Attentat und den andern Verbrechen besteht doch ein großer Unterschied.

Betrachten wir die Attentate gegen Kaiser Wilhelm, so ergiebt sich, daß man es mit der That einzelner verbrecherischer und fanatischer Menschen zu thun hatte, welche allerdings durch die aufreizenden Lehren einer staatsfeindlichen Partei zu ihrer That angestiftet waren, die aber doch ihr Verbrechen nicht unmittelbar im Dienste und im Auftrage dieser Partei begangen hatten. Hier aber liegt der große Unterschied zwischen dem Berliner und dem Petersburger Attentat. Obwohl bisher nähere Nachrichten noch nicht vorliegen, so kann man doch ohne Weiteres annehmen, daß der Angriff auf den Kaiser von Rußland das Werk der Nihilisten ist. Zwar haben sie bisher den Kaiser und die kaiserliche Familie mit ihren Drohungen verschont, aber alle diejenigen Männer in hervorragender politischer Stellung, welche im Laufe des letzten Jahres durch Dolch oder Revolver bedroht worden sind, waren nachweislich und eingestandener Maßen Opfer der weitverzweigten und mächtigen nihilistischen Partei. Es ist daher nicht anders anzunehmen, als daß es auch jetzt nur die Nihilisten waren, welche ihre Waffe gegen den Kaiser richteten.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Umsturzpartei ihr früheres Programm einigermaßen abgeändert haben muß, bevor sie das letzte Attentat veranstaltete; „Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaft, Tod dem uns feindlichen Beamtenthum", das war bisher ihre Parole, aber niemals hörte man ein Wort von Bedrohung des Kaisers. Und unseres Erachtens mit gutem Grunde. Der Kaiser ist für die große Masse des russischen Volkes derjenige, von welchem alles Gute stammt und der aus allen Kräften das Wohl jedes Einzelnen will. Er schwebt dem Muschik vor als das Bild des weisesten und wohlwollendsten patriarchalischen Familienvaters. Derselbe ist fest überzeugt, daß alles Ueble, was er zu erleiden hat, nicht vom Zaren kommen kann, sondern daß es verursacht wird durch die Beamten, welche sich egoistisch und übelwollend zwischen den Zaren und sein Volk drängen. Die gleiche Liebe, welche der Russe für seinen Kaiser hegt, dieselbe Mißachtung hegt er gegen den Beamtenstand, welcher ihm im Gegensatz zum Kaiser gewissermaßen als der schwarze Geist erscheint, der alle Maßnahmen des wohlwollenden Zaren zu hintertreiben versteht. Angriffe auf das Beamtenthum finden daher in Rußland niemals im Volke eine strenge Beurtheilung, weil sie gewissermaßen als das Walten einer strafenden und gerechten Vorsehung betrachtet werden. So lange sich die Attentate daher nur gegen hochgestellte Beamte richteten, kam in Rußland keine rechte moralische Entrüstung zu Stande. Bei der großen Unbeliebtheit, welche dieser Stand beim gewöhnlichen Volke genoß, mochte wohl manchmal eine vielleicht unbewußte heimliche Freude mit unterlaufen, wenn man sah, daß auch diese Herren ihre Herren gefunden hatten.

Aber diese passive Begünstigung und Duldung galt nur den Feinden des Beamtenthums, nicht den Angreifern des Zaren, den man oft sogar als im schroffen Gegensatz zu seinen Beamten stehend zu schildern liebte, eine Schilderung, die bei der naiven Auffassungsweise des russischen Volkes ihre Wirkung nicht verfehlte und die auch in gewissem Sinne nicht so ganz unbegründet war, als man eigentlich annehmen sollte. Die auf diesen Gründen beruhende Auffassung des gewöhnlichen Mannes dürfte jetzt einen schweren Stoß erhalten haben. Der Nihilismus erscheint mit einem Schlage als persönlicher Feind des geliebten Kaisers, nicht mehr allein als Verderber des ungeliebten, ja, verhaßten Beamtenthums. Mit dieser Erkenntniß wird eine eben so plötzliche wie von Grund aus umgestaltende Aenderung der Volksauffassung vor sich gehen, und die große Menge aller Russen wird mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem Feinde ihres Freundes entgegentreten.

Die Folgen des glücklicherweise vereitelten Attentats werdeu auf die Urheber zurückfallen. Der Nihilismus hat va banque gespielt, und wir glauben, er hat das Spiel verloren.

Deutschland.

Berlin, den 16. April.

— Nach Meldungen Berliner Blätter haben die dortigen zahlreichen Kleinmeister und Arbeiter in den verschiedenen Artikeln der Confectionsbranche, die in vielen Millionen von Werthen für den Export arbeiten, beschlossen, wegen der beabsichtigten Einführung eines Zolles auf Halbfabrikate und Fabrikationsmaterialien ein Immediatgesuch an den Kaiser zu richten. Es sind zu diesem Behufe während der Osterfeiertage zwei vorbereitende Versammlungen abgehalten worden, deren Beschlüsse jedoch bis zur Stunde noch nicht zur Publication reif sind.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In Betreff der Betheiligung des deutschen Reichs an der australischen Ausstellung in Sidney und Melbourne hat eine hiesige Zeitung bereits gemeldet, daß dem Bundesrathe eine bezügliche Vorlage zugehen werde. Wie wir vernehmen, ist der Geheime Regierungsrath Professor Reuleaux beauftragt, die Vorarbeiten für die Betheiligung zu leiten. — Wie die „Vossische Ztg," erfährt, ist bereits Geheimrath Dr. Reuleaux zum Ausstellungskommissar für Sidney und Melbourne auf 2 Jahre ernannt. Das Reich trägt die Transportkosten für die auszustellenden Gegenstände. Eine Kommission, welche die Ausstellungsanmeldungen prüft, wird dieser Tage eingesetzt werden.

— In den interessirten Kreiseu hört man neuerdings wieder vielfach klagen, daß die von den höheren Bürgerschulen nach Absolvirung eines 6jhrigen Cursus abgehenden Schüler weder in den städtischen noch Staatssubalternendienst angenommen werden, da ihnen, abgesehen von der Militärberechtigung bis jetzt noch jede weitere Berechtigung versagt ist. Das ist denn auch der Grund, warum in Preußen so wenig derartige Anstalten gegründet werden (bekanntlich existiren z. Z. deren 8), denn die Militärberechtigung allein hat nur für diejenigen Werth, die sich dem Kaufmannstande widmen wollen. Wenn die Vermehrung derartiger Anstalten in den Intentionen der Regierung liegt, so müßte vor allen Dingen die Berechtigung dieser Schulen dahin erweitert werden, daß die abgehenden Schüler beim Post- und Steuerfach, bei der Telegraphie und Eisenbahn Annahme finden.

— Man schreibt dem „B. B.-Cour. aus Coblenz vom 13. April. In Kempenhof bei Coblenz besteht seit 28 Jahren eine von den sogenannten „Brüder der christlichen Schulen" dirigirte Waisenknabenschule, welche laut Verfügung des Kultusminister Dr. Falk aufgelöst worden ist. In Folge dessen beauftragte die Kaiserin den hiesigen Oberbürgermeister Lottner, den Brüdern ein Allerhöchstes Handschreiben zu überreichen, worin die hohe Dame denselben

---

9

In der Haidemühle.

Von **August Krüger.**

(Fortsetzung.)

„Nun," sagte sie dann mit einem bezeichnenden Achselzucken, „ich verstehe Sie schon, mögen Sie dort das Alles in reichstem Maße finden, was Sie glauben, hier vermissen zu müssen. Ich gebe Ihnen meinen Segen."

„Den ich mit inbrünstigen Danke acceptire und mich zugleich der freundlichen Erinnerung sämmtlicher Damen auf das Angelegentlichste empfehle, denn wie ich sehe, kommt da mein Müllerknecht mit dem Wagen, meine Sachen sind schnell zusammengeworfen, und darum leben Sie wohl, meine Damen, Gott vergelt es Ihnen tausend Mal, was Sie an mir, dem einsamen verwahrlosten Dichter gethan haben, und lebe auch Du wohl, Du schöner Wald mit Deinem Echo holdesten Kindergeschrei's ich verlasse Dich und ziehe zu Deinem ruhigeren, friedlicheren Bruder. Lebt Alle, Alle wohl!"

Mit tief abgezogenem Hute schritt ich in das Haus hinein, packte meine Sachen zusammen, und als ich dann, all' das Meinige mit mir tragend, auf dem Wagen saß, waren die Damen auf das Angelegentlichste mit ihrem Croquetspiele beschäftigt, und kein sonniger Blick, der mich sonst so sehr erfreut, traf den langsam durch die Waldwege Dahinrollenden beim Scheiden — ich zog von dannen ohne Sang und Klang. —

Es war schon ziemlich dunkel geworden, als ich in meinem neuen Heim anlangte. Der Müller war noch in der Mühle, aber die Frau Meisterin erwartete mich an der Hausthür, ließ meine Sachen in mein Zimmer schaffen und leuchtete mir selbst die Treppe hinauf.

Die kleine Frau sah jetzt ganz anders aus, wie einige Stunden zuvor, ihr hübsches Gesicht war so rosig gefärbt, und ihre blauen Augen strahlten förmlich, dabei waren all' ihre Bewegungen so ganz diejenigen einer Dame der besseren Gesellschaft, daß ich vergeblich über die Ursachen dieser Wandlung nachdachte.

Oben auf dem kleinen Vorflur angekommen, fanden wir die Thür zu meiner Wohnung weit geöffnet, und ich mußte mit einem lauten Ausruf des Erstaunens einen Augenblick stillstehen, als ich, geblendet von dem Glanze zahlreicher Kerzen, welche das kleine, niedrige Gemach erhellten, einen Blick auf die unerwartete glänzende Ausstattung des Zimmerchen warf.

An den beiden Fenstern in dem, nach dem Plätzchen, woselbst ich heute gefrühstückt, gerichteten Giebel des Hauses, fielen blütenweiße feingestickte Gardinen nieder, nebst glänzenden Ueberhängen von rosa Seide. Mit letzterem, gleichfarbigem Stoffe waren auch die Möbel, wo es sich eben hatte anbringen lassen, überzogen. Für die beste Bequemlichkeit war durch Sofa's und zahlreiche weiche Sessel, die in dem kleinen Raume freilich eng zusammengerückt waren, gesorgt. Zwischen den Fenstern hing ein strahlender Crystallspiegel, in breitem Goldrahmen, und in die rechte Fensterhöhlung hinein war ein eleganter, mit allem Nöthigen ausgestatteter Damenschreibtisch geschoben, während am linken Fenster, neben dem Sofa, ein zierliches Tischchen stand, welches ein glänzendes Vogelhäuschen mit einem goldgelben, nun unruhig aufflatternden Canarienvogel trug. Hinter dem Schreibtisch an der rechten Wand des Gemaches, befand sich, mich förmlich mit seinen weißen Tastenzähnen anlachend, ein prächtiger Flügel. Ihm gegenüber, durch die Sofawand getrennt, führte eine, halb durch rosa seidene Vorhänge verdeckte Thür in ein Kämmerchen, welches ein Bett, mit den feinsten Linnen überzogen, und verschiedene Toiletten-Gegenstände enthielt.

Ich war, wie gesagt, über die glänzende Ausstattung, die ich in dem bäuerlichen Hause nicht erwartet hatte, ganz erstaunt, betrachtete aber doch Alles eingehend und hielt um so weniger mit Ausrufen beifälligster Freude zurück, als ich bemerkte, wie angenehm dies der Müllerin zu sein schien.

Ehe ich jedoch dazu kommen konnte, irgend eine Frage über die seltsame Erscheinung an sie zu richten, verabschiedete sie sich von mir und sagte dabei bittend:

„Sprechen Sie von alledem nichts zu meinem Manne, er mag das nicht gern. Auch wundern Sie sich nicht, wenn er niemals zu ihnen herauf kommt. Erstlich weiß er wohl nicht, daß sich das schickt, und dann hat er auch niemals dies Zimmer betreten und wird es wohl auch künftig hin nicht thun. Das mag Ihnen Alles sonderbar und eigenthümlich vorkommen, Herr Herbert, aber es hat seine guten Gründe, die ich achten muß, und vielleicht komme ich im Laufe unseres Zusammenlebens noch dazu, Ihnen eine kleine Erklärung zu geben. — Nun aber arrangiren Sie sich für ein bischen und kommen dann zum Essen nach unten, wenn Sie es nicht vorziehen, in Ihrem Zimmer zu speisen."

Für heut bat ich, weil ich mich ein wenig abgespannt fühle, mir mein Abendbrot heraufzuschicken, andere Tage will ich es aber gern sehen, wenn ich am gemeinschaftlichen Mahle Theil nehmen dürfte.

Die Müllerin verließ mich mit einem freundlichen Kopfneigen und der Bemerkung, daß dies ganz in meinem Belieben stände. Bald darauf brachte die saubere Magd ein hübsch gebratenes Hühnchen, Bier und Zubehör und ich aß mit bestem Appetit; ordnete darauf noch ein wenig meine Sachen, schaute mich noch einmal mit einem behaglichen Gefühl in dem, für einen Herrn fast zu elegant ausgestatteten Raume um, und begab mich dann in dem Nebengemach zur Ruhe.

Am anderen Morgen erwachte ich aus einem seltsamen, doch wohligen Traume. Ich glaubte darin in einem Kristallpalast auf dem Meeresgrunde zu liegen, und durch die Fenster grüßten mich und die märchenhafte Pracht, die mich umgab, die grünlich leuchtenden Meereswogen, die summend und surrend auf und nieder trieben. Ich ließ, im behaglichem Gefühle, dies Phantasiegebild lange auf mich einwirken, wehrte mich förmlich gegen ein völliges Erwachen, wollte nicht wissen, daß das Summen und Surren von der Mühle herrührte, daß die dichten, grünen Blättermassen da draußen der neuen Sonne den vollen Einblick in meine Zimmer verwehrten, und daß jener Silber- und Goldglanz, der mich umgab, sowie der Schimmer funkelnder Edelsteine aus dem Nebengemach bei klarer Prüfung verschwinden müßte, mit einem Wort: ich wollte noch weiter träumen.

Aber da begann es vor meinem Fenster in den Bäumen zu zwitschern und zu trillern, und diesem leisen, süßen Orgelton, der so träumerisch den jungen Morgen begrüßt, habe ich niemals widerstehen können.

Rasch erhob ich mich, schüttelte den Schlaf von mir und trat an's Fenster. Es war wunderbar kühl und erquicklich draußen. Es mochte wohl noch ziemlich früh sein, denn die Knechte zogen erst die dampfenden Thiere aus dem Stall, um aufs Feld hinaus zu ziehen.

Ueber die Brücke schritt die Meisterin dem bekannten Plätzchen zu. Sie trug eine Platte, auf welcher sich eine Tasse, Zuckerschale und ein Teller mit hellgelbem Weißbrod befand.

Ich begrüßte sie mit freundlichem Zuruf.

„Ei, schon munter, Herr Städter?" lächelte sie zu mir empor, und schien mit in der Betonung des „Städter" eine leichte Bosheit zu liegen. „Mein Mann meinte nämlich," setzte sie hinzu, einen schalkigen Blick nach rückwärts sendend, „es sei unnöthig, jetzt schon an Ihr Frühstück zu denken. Sie würden wohl vor zehn Uhr nicht aufstehen."

ihre Anerkennung und Zufriedenheit für ihr Wirken ausspricht und gleichzeitig als Andenken ein sehr werthvolles goldenes Crucifix überreichen ließ. Der Oberbürgermeister entledigte sich dieses Auftrages in Begleitung mehrerer Vorstands-Mitglieder des katholischen Männervereins am letzten Montag zur großen Befriedigung der „Brüder.“ — (Die Bestätigung dieser Nachricht muß abgewartet werden.)

— Wie jetzt definitiv festgestellt ist, wird die 23. allgemeine deutsche Lehrerversammlung am 3., 4. und 5. Juni in Braunschweig tagen. Für dieselbe ist u. A. ein Vortrag angemeldet: „Schrift und Druck nach phonetischen Grundsätzen, mit Berücksichtigung der Etymologie und auf Grund des augenblicklichen Standes unserer deutschen Sprache sind bei der herrschenden Verschiedenheit der Ansichten und der überreichen Annexionen, welche aus den fremden Sprachen in die unsere übergegangen sind, allgemein empfundenes Bedürfniß, und wäre die Ernennung einer Commission, welche einen Entwurf auszuarbeiten hätte, höchst zeitgemäß.“ Mit der Lösung einer ähnlichen, allerdings etwas präciser gefaßten Aufgabe hatte bekanntlich der preußische Cultusminister schon vor einigen Jahren eine Commission von hervorragenden Sachverständigen berufen, deren Berathungen indeß zu einem eigentlich praktischen Resultate nicht geführt haben.

— Aus dem Oldenburgischen, im April. Einem Privatbrief entnimmt der „Westf. Merk.“ folgendes: „Von vielen Jeveranern (Jever liegt in Nord-Oldenburg) wurden dem Fürsten Bismarck alljährlich zu seinem Geburtstage 101 Kibitzeier geschickt. Zu Ende März sind die Kibitzeier bekanntlich sehr selten. Die Absender bezeichneten sich selbst als „die Getreuen in Jever“, und wenn der Reichskanzler die Eier erhalten hatte, bedankte er sich jedes Mal in einer Annonce der „Weser-Zeitung“ recht herzlich. Dies Mal hat Bismarck aber keine Eier bekommen, und das aus zwei Gründen. Erstens ist man hier böse über seine Zoll- und Steuer-Reform, und zweitens war es im März recht kalt, so daß es Schwierigkeiten machte, 101 Kibitzeier zusammen zu bekommen. Das Letzte hätte sich aber doch vielleicht ermöglichen lassen, wenn man sich ernstlich Mühe gegeben hätte. Sei dem nun wie ihm sei, ob die Getreidezölle, die Tabaksteuer oder die kalte Witterung die Ursache gewesen ist, — Thatsache ist, daß Fürst Bismarck die Eier nicht bekommen hat, sondern statt dessen einen Bogen Papier, auf welchem folgende schwungvolle Verse stehen:

„De Kiwitt mag die Külle (Kälte) nich,
De Bremer willt' de Steuern nich,
De Bismarck kriegt de Eier nich.“

Ob Fürst Bismarck dies Mal auch im Annoncentheil der „Weser-Zeitung“ antworten wird, und enventuell was, darauf sind, nicht nur die „Getreuen in Jever“ gespannt. Uebrigens ist zu konstatiren, daß der Reichskanzler durch seine Steuer-Projekte bei fast allen unsern Liberalen an Popularität sehr verloren hat.

— Wie der B. B.-C. vernimmt, hat die königliche Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Bahn an die vorsitzende Direktion des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen, die Direktion der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft gerichtet, daß sie das Vereinskarten-Cartell dem Verein deutscher Eisenbahn-Verwaltungen aufkündige. Es muß angenommen werden, daß hier eine allgemeine Weisung des Ministeriums vorliegt und daß ähnliche Aufkündigungen sehr bald von Direktionen der anderen preußischen Staatsbahnen erfolgen werden. Der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen, dessen zugehörige Bahnen für ihre Direktionsmitglieder durchweg einander freie Fahrt auf ihren Strecken zusicherte, umfaßt, wie bekannt, die sämmtlichen Deutschen, Oesterreichisch-Ungarischen, Rumänischen, Holländischen und auch den größten Theil der Polnischen Bahnen. Die Kündigungen der preußischen Staatsbahnen würden wahrscheinlich das bestehende Freikarten-Cartell überhaupt zerstören und in der That scheint es bei dem ganzen Vorgehen auf eine Sprengung oder Beeinträchtigung des Vereins abgesehen zu sein, der ja allerdings dem preußischen Ministerium durch seine Opposition gegen die Verstaatlichungs-Projecte unbequem genug geworden ist.

— Die Petition, welche der Berliner Magistrat in Betreff der Getreide- und Viehzölle an den Reichstag gerichtet hat, liegt jetzt gedruckt vor. Es ist ein überaus gründlich und überzeugend gearbeitetes Schriftstück, von welchem wir überzeugt sind, daß es auf Niemanden seinen Eindruck verfehlen wird, der sich nur entschließt, es mit Unbefangenheit zu prüfen. Der Magistrat stellt an die Spitze den Satz, daß die Industrie, der Handel und die Konsumtion Berlins an Aufrechterhaltung einer freisinnigen Handelspolitik durchweg in hohem Grade interessirt seien; dennoch enthalte er sich einer Petition über alle übrigen zur Sprache kommenden Punkte; nur zu dem Versuche, Brod und Fleisch mit Steuern zu belasten, könne und dürfe er nicht schweigen. Der Magistrat führt nun aus, daß durch die projektirten Zölle auf Vieh und Getreide Alles, was Berlin durch Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer unter Mühen und Kämpfen erreicht habe, wieder in Frage gestellt wird. Unter Heranz ehung von Material, welches das statistische Bureau der Stadt ausgearbeitet, wird der Beweis geführt, daß durch die Abschaffung der Schlachtsteuer der Fleischkonsum in Ber lin sich vermehrt hat. In den Jahren 1867—1874 schwankte der Fleischkosum zwischen 45,66 und 55,14 Kilogramm. Noch Abschaffung der Schlachtsteuer hob er sich 1875 auf 71,29 Kilogramm gegen 53,97 in 1874. Auch in den beiden folgenden Jahren hielt er sich auch 64,35 und 62,62 Kilogramm. Ein zweiter Theil der Ausführungen wendet sich dann dem Getreidehandel zu und spricht die Besorgniß aus, daß bei einer Beschränkung des Handels Berlin nicht immer reichlich und rechtzeitig genug versorgt werden möchte. Die folgende Reminiscenz wird Interesse haben: „Im Jahre 1846, als in Folge des herrschenden großen Nothstandes die sogenannten Brodunruhen ausbrachen, in der Bürgerschaft Besorgnisse einer förmlichen Hungersnoth sich verbreiteten und die städtischen Behörden bereits genöthigt wurden, Kartoffeln in großen Mengen aufzukaufen und auf den Märkten durch ihre Beamten an weniger bemittelte Einwohner zu ermäßigten Preisen abgeben zu lassen, war Berlin schließlich kaum noch für drei Tage mit Lebensmitteln versehen, weil in Erwartung der Suspension der Getreidezölle das fremde Getreide an den Grenzen des Staats bis nach Publikation der Suspension liegen blieb. So groß war in Folge dessen der Nothstand damals bereits gestiegen, daß, wie unsere Akten ergeben, ernstliche Versuche mit der Herstellung von Brod aus schlechten Surrogaten, Mehl aus Queckenwurzeln, Rapsmehl ꝛc. gemacht wurden.“

Breslau, 16. April. Der Director des jüdisch-theologischen Instituts, Dr. Lazarus, ist heute gestorben.

Breslau, 16. April. Die schlesische Hauptstadt wird im Laufe dieses Sommers den eigenthümlichen Vorzug haben, zwei Vereinigungen in ihren Mauern tagen zu sehen, wie sie gegensätzlicher kaum gedacht werden können. Am 27. und 28. Juli wird der fünfte deutsche Fleischerkongreß in Breslau abgehalten werden. Wenige Tage vor- oder nachher werden die „Freunde der naturgemäßen Lebensweise“, die deutschen Vegetarianer zu ihrem diesjährigen Vereinstage in Breslau zusammenkommen.

Aus Sachsen, 15. April schreibt man: Während in Preußen das Gewerbeschulwesen erst auf dem Papier geordnet ist, aber Nichts über die Errichtung von niederen und mittleren Gewerbeschulen verlautet, die für die gewerbliche Entwickelung des Volkes von weit größerer Bedeutung sind, als die Realschulen ohne Latein, welche die Namen höherer Gewerbeschulen tragen, ist bei uns die Entwickelung der Fachgewerbeschulen eine sehr günstige. Sie scheinen allenthalben zu prosperiren. Dieser Tage ist wieder ein neues Fachgewerbschulgebäude eingeweiht, das der Fachschule für Spielwaarenindustrie, welches die Regierung in Grünhainichen hat errichten lassen. Der König und die Königin wenden ihre Aufmerksamkeit den Gewerbeschulen und den Handarbeitscursen der Mädchenschulen zu und vor Schulschluß verging fast kein Tag, ohne daß das königliche Paar einzelne Schulen oder deren Ausstellungen besucht hätte.

Rußland.

Petersburg, 15. April. Als der Kaiser nach dem Dankgottesdienste in der Kirche des Winterpalastes unter den im weißen Saale versammelten Würdenträger erschien, konnte er wegen der unaufhörlichen enthusiastischen Zurufe lange Zeit nicht dazu kommen, zu der Versammlung zu reden. Nachdem endlich Stille eingetreten war, sagte Se. Majestät etwa Folgendes: Die neue Errettung verdanke er Gottes Vorsehung, er erblicke darin eine Weisung, daß sein Leben dem geliebten Vaterlande noch nothwendig sei, welchem er mit derselben Liebe seine letzten Jahre widmen werde, mit welcher er sein ganzes Leben hindurch dem Vaterlande gedient habe.

— Aus Rußland wird eine Probe nihilistischer Rache mitgetheilt, die an Grausamkeit mit den abschreckendsten Greueln wetteifern kann, welche während des letzten Krieges aus der Türkei gemeldet wurden. Sergei Lawrowski, einer der verwendbarsten russischen Geheim-Polizisten, wurde von Petersburg nach Poltawa in der besonderen Mission geschickt, um der dortigen weitverzweigten nihilistischen Organisation auf die Spur zu kommen. Angelangt in Poltawa, entwickelte Lawrowski eine große Thätigkeit, und würde vielleicht nicht ohne Erfolg gearbeitet haben, wenn das Schicksal sein Herz nicht mit glühender Liebe für ein reizendes weibliches Wesen hätte entbrennen lassen. Der Polizist verliebte sich nämlich in die siebzehnjährige Tochter des Poltawaer Popen Achristoff, ohne zu ahnen, daß das Ideal seines Herzens eine — enragirte Nihilistin sei. Nach zweiwöchentlicher Liebe gelang es dem gewandten Polizisten, das Fräulein Achristoff für ein nächtliches Stelldichein in einem von der Stadt entlegenen Parke zu gewinnen. Bebenden Herzens ging Lawrowski hin. Aber statt dort die Liebe wonniglich zu genießen, verlor er seine — Nase und seine Ohren, denn an dem Orte des Rendezvous erschienen in Vertretung des Fräuleins fünf maskirte Nihilisten mit Dolchen und Revolvern, banden den Polizisten an einen Baum und vollführten an ihm die Operation, daß sie ihm Nase und Ohren abschnitten. Der verblutete Polizist wurde erst am Morgen des nächstfolgenden Tages von einem Polizeisoldaten in furchtbar verstümmeltem Zustande aufgefunden, und in seiner Tasche befand sich ein Zettel folgenden Inhalts: „Wir haben ihm die Nase deshalb abgeschnitten, weil er ein Spürhund ist, die Ohren aus dem Grunde gestutzt, weil er sich als ein großer Esel erwiesen hat, indem er sich in eine der Unsrigen verliebte.“ In Folge des großen Blutverlustes schwebt Lawrowski in Lebensgefahr. Fräulein Achristoff ist aus Poltawa spurlos verschwunden. Die Attentäter sind nicht entdeckt.

— 16. April. Bei Beantwortung der Ansprache des Adelsmarschalls des petersburgerburger Adels äußerte sich der Kaiser dahin, daß die Kühnheit und Vermessenheit der jüngsten Attentate ihm die Pflicht auferlege, sehr gegen seine Wünsche außerordentliche Maßregeln zu ergreifen und zwar nicht etwa seinetwegen, sondern im Interesse Aller, im Interesse der Gesellschaft und im Interesse Rußlands.

Italien.

— Aus Rom wird über die Anwesenheit Garibaldi's geschrieben: Es wird heute von Niemandem mehr bezweifelt, daß General Garibaldi blos von Familien- und Gesundheitsrücksichten geleitet, wieder den Continent aufgesucht hat. Er leidet an einem Rheumatismus, der eine mehrere Monate währende Behandlung in Rom und in den Bädern von Civitaverchia erfordern dürfte. Außerdem plagen ihn häusliche Sorgen. Sein ältester Sohn Menotti ist beinahe ruinirt; der andere, Riciotti, vegetirt in Melbourne und kann es nicht erreichen, daß ihn die Italienische Regierung zu ihrem Cosul an Stelle des eben verstorbenen ernennt. Sein Schwiegersohn Canzio wird gerichtlich verfolgt, weil er in Genua an einer republikanischen Demonstration Theil genommen hat. Der General selbst denkt an seine 71 Jahre und möchte gerne seine natürlichen Kinder

---

„Da hat er sich heut getäuscht und wird dies wohl auch alltäglich der Fall sein, denn ich bin durchaus kein Langschläfer,“ entgegnete ich heiter, und begab mich hinunter, denn ich hegte ein leises Verlangen nach dem Morgenkaffee.

„Haben Sie denn schon gefrühstückt?“ fragte ich, bei der Müllerin angekommen, auf die eine Tasse deutend. „Wir könnten doch gemeinschaftlich den Kaffee einnehmen.“

„Wir genießen früh unsere Mehl- oder Kartoffelsuppe, wie das in einer ländlichen Wirthschaft Sitte ist“, erwiderte sie, und ich habe mich darin, wie in so manch Anderes, auch gefunden.“

Sie ging dann fort, um den Kaffee zu holen, und entschuldigte sich, als sie zurückkehrte, daß sie mir nicht Gesellschaft leisten könne; es sei heut viel zu thun, der Backtag, und ihr Mann wünsche, daß sie den Teig anrühre.

Mir kam die Frau immer räthselhafter vor. sie, die sich sicherlich in früheren Zeiten in der guten Gesellschaft bewegt hatte, die kunstliebend und kunstverständig war, sie mußte nun ihre Tage in der rohen Gesellschaft ihres Gatten in den niedrigsten Verhältnissen verbringen. Ob sie darin ein Glück zu finden vermochte? Sie sah gerade nicht unglücklich aus, — und was mochte sie in diese Verhältnisse getrieben haben?

Die nächsten Tage verwendete ich dazu, mich in der Mühle völlig einzurichten, wobei ich mich zugleich bemühte, mich mit Allem, was zu dem Hausstande des Müllers gehörte, auf möglichst guten Fuß zu stellen, etwas, was mir auch bestens gelang.

Dann ging ich an meine Arbeit und brachte die Zeit in angenehmer Abwechselung bei dieser und beim Clavierspiel, sowie in gelegentlicher Unterhaltung mit dem Müller und seiner Frau zu.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bekämpfung der Masern-Epidemieen, eine Aufgabe der Schulhygieine.

Während im Laufe der verflossenen Monate unsere Tagesblätter überschäumten von Pestartikeln, während die schauerliche Krankheit, die im Osten Europas ihr schwarzes Haupt erhoben, für uns ein Phantom geblieben ist und ihre Schrecken nur in Zeitungstheorieen über uns ergossen hat, während Alt und Jung die Köpfe zusammensteckten, wie können wir uns vor solch' drohenden Epidemieen schützen, verbreitete sich in mehreren deutschen Städten unter den Kindern eine Epidemie, welche Vielen Gesundheit und Manchem das Leben kostete: die Masernkrankheit. Wenn auch deren diesjähriges Auftreten ein leichteres zu nennen ist, so hat diese Krankheit dennoch hinreichende Opfer gefordert, um zu künftigen Vorsichtsmaßregeln zu mahnen. Während hygieinisches Wissen in Stadt und Land zusammen gelesen wird, um allen möglichen Eventualitäten einer vom Auslande drohenden gesundheitlichen Gefahr begegnen zu können, pflegt man den inneren Feind weniger zu beobachten und läßt hier den lieben Gott einen braven Mann sein. Das gesammte Laien-Publikum und auch manche Aerzte stehen eben leider noch in Bezug auf die heutige Entwickelung der Gesundheitslehre auf einem versündfluthlichen Standpunkte. Gewisse Kinderepidemieen und besonders die in Frage stehende Kinderkrankheit müßten, glaubt man, einmal ausgehalten und überstanden werden; es müßte gleichsam der Körper des Kindes, um für die Zukunft gegen gleichartige Leiden gestählt zu werden, diese Reaktion durchmachen, wenn auch eine Anzahl der Befallenen dadurch dem vermeintlichen Wohle des Ganzen zum Opfer gebracht werden müßte.

Ist in irgend einem Orte unter den Erwachsenen der Typhus oder die Blatternkrankheit ausgebrochen, so können wir heutzutage mit Sicherheit darauf rechnen, daß Sanitätspolizei und Gesundheitsrath, Schulkuratorium u. Aerztekammer, Magistrat u. Stadtverordnete für die nöthigen Maßregeln der Hygieine, d. h. für die Verhütung und Beseitigung der eingebrochenen Seuche, theils durch belehrende Einwirkung auf die Lebensweise der Menschen, theils durch genügende Absperrungsmaßregeln sorgen werden. Bei den ansteckenden Kinderkrankheiten dagegen gibt man sich einer fast an das Unbegreifliche grenzenden Leichfertigkeit hin, wie es scheint in dem Glauben, jedes Kind müsse ja doch einmal wenigstens die Masernkrankheit durchmachen und die relative Gutartigkeit einzelner Epidemieformen gewähre, wenn überstanden, Schutz für zukünftige Erkrankungen.

Früher meinte man, die Krankheitsursache beruhe auf einer chemischen Störung der Säftemischung des Individuums, bedings durch unbekannte Einflüsse, welche in unfaßbar geisterhafter Weise als „Genius epidemikus“, als übernatürliches Krankheitswesen den Körper befallen. Die Vertreter der noch bis in unsere Generation hereinragenden metaphisischen oder supranaturalistischen ärztlichen Schule halten die einschlägigen Ansichten im Publikum immer noch lebendig. Die erfahrene Großmutter steht eben auf dem Standpunkte des alten Arztes mit der rundglasigen Schildkrotbrille und dem goldbeknopften Aeskulapstock, welcher das schon vor 50 Jahren gesagt hat und es doch besser wissen muß, als der Jünger der neueren Richtung, für welchen die ganze mediciniſche Wissenschaft und jede Krankheit nur die Theilerscheinung ganz natürlicher Vorkommnisse ist — mit anderen Worten, für den die Medizin ein Stück Naturwissenschaft darstellt. Ihm gehen alle krankhaften Erscheinungen im menschlichen Körper, theils aus bestimmt und objectiv nachweisbaren, theils aus logisch und subjectiv zu erschließenden Ursachen hervor, zum großen Theile greifbar sind, und in ihren Keimen gestört werden müssen, um die ansteckende Krankheit im Verlaufe abzukürzen und andere noch nicht befallene vor derselben zu behüten.

Seit man weiß, daß eine Anzahl epidemischer Krankheiten auf Einwanderung mikroskopischer Parasiten in den menschlichen Organismus beruhen, ist man auch auf dem Wege, diese greifbaren Krankheitskeime von der menschlichen Gesellschaft abzuhalten. Für viele epidemische Krankheiten, vornehmlich die epidemischen Kinderkrankheiten, sind die Ansteckungsstoffe noch nicht in Form von Pilzkeimen unter das Mikroskop gebracht worden, weil unsere, zwar in hohem Grade vollendeten aber noch nicht vollkommen ausgebildeten Untersuchungsinstrumente und Methoden, hierzu noch nicht ausreichen. Es ergiebt aber der Verlauf der Seuchen, wenn man solche mit denjenigen Epidemien vergleicht, bei welchen Krankheitskeime in Pilzform objektiv nachgewiesen sind, triftige Anhaltspunkte dafür, daß wir es auch hier mit nichts anderem als mit Pilzkrankheiten zu thun haben. Nun braucht man noch lange nicht naturwissenschaftlich durchgebildet, geschweige denn ein studirter Arzt zu sein, um logisch zu erkennen, daß die wenn auch in vielen Fällen gefahrlose Durchseuchung des Organismus mit Krankheitskeimen dem menschlichen Körper nicht zuträglich sein kann. Es ist zum Oefteren nachgewiesen worden, daß das einmalige Ueberstehen der Maserkrankheit, sowie der diesem Leiden verwandten Seuchen, durchaus nicht vor abermaliger Erkrankung schützt. Wenn ältere Kinder weniger von dem Gifte befallen werden, so liegt der Grund nicht darin, daß sie die Krankheit schon einmal durchgemacht haben, sondern in der größeren Widerstandsfähigkeit des herangewachsenen, mehr ausgebildeten Organismus gegen jene Angriffe. Sehen wir uns die statistischen Uebersichten der Erkrankungen in Schulen etwas genauer an, so bemerken wir, daß überall in den „Vorklassen“ die Seuche in einer überaus mächtigen Weise gewüthet hat, während die meisten Schüler der höheren Klassen — auch alle diejenigen, welche die Masern noch nicht überstanden hatten — frei geblieben sind und nur hier und da sporadisch einmal ein einzelner Fall zu verzeichnen war.

(Schluß folgt.)

und deren Mutter versorgen, ohne seinen legitimen Kindern Unrecht zu thun.

Provinzielles.

Königsberg, 15. April. [Frecher Einbruch.] Unter den in letzter Zeit hier vielfach vorgekommenen Einbrüchen ist besonders eines derselben zu erwähnen, der in der Nacht zum zweiten Feiertage in der sehr belebten altstädt. Schuhgasse ausgeführt wurde. Die Diebe drangen nach gewaltsamer Erbrechung der Thüren in den Laden des Kaufmanns M. Hier bohrten sie, wie die „K. H. Z." mittheilt, in einen eisernen Geldschrank acht Löcher und verschafften sich dadurch eine solche Oeffnung, daß sie das eiserne Geldkästchen mit gegen 5000 Mk. herausnehmen konnten.

— [Eine sonderbare Sammlung] hat sich ein komischer Kauz in Königsberg angelegt. Er sammelt alle Namen, welche die Endsilbe „meier" enthalten. Jedem, der ihm einen neuen Namen dieser Art mittheilt, natürlich mit Beziehung des Standes und Wohnorts des Trägers desselben, zahlt er 5 Pfg. aus. Seine Sammlung soll bis jetzt 528 Nummern aufweisen.

Bartenstein, 16. April. [Verbandstag.] Die Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften werden ihren diesjährigen Verbandstag in den Tagen vom 8.—10. Juni in Bartenstein abhalten. Schulze-Delitzsch, der vorher der Jahresversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Danzig präsidirt, wird dem Verbandstage persönlich beiwohnen.

Dt. Eylau, 16. April. [Brand.] In der Nacht vom 13. zum 14. April brannten dem Besitzer Merchewski in Abbau Chrosle, Kreis Loebau, Wohngebäude, Scheune und Stallung nieder. 100 Schafe, sowie mehreres Jungvieh kamen in den Flammen um. 7 Pferde und 3 Fohlen entliefen und sind hier angehalten und an den Besitzer ausgeliefert worden.

Aus Ostpreußen. [Beschickung der Londoner Thierschau.] Der landwirthschaftliche Centralverein für Littauen und Masuren beabsichtigt, die Londoner internationale Thierschau, welche in diesem Jahre in der Zeit vom 30. Juni bis 4. Juli abgehalten wird, mit Pferden ostpreußischer Zucht zu beschicken. Es handelt sich darum, eine Collection von Pferden zusammenzubringen, welche in dieser Zusammenstellung die ostpreußische Pferdezucht würdig repräsentirt. Es ist die Zahl von circa 20 Pferden in Aussicht genommen, und würde es wünschensverth sein, wenn sich unter denselben einige hervorragende 3- bis 4jährige Hengste, circa 8 3½jährige Stuten befänden. Der Rest könnte aus älteren volljährigen Stuten oder Wallachen zusammengestellt werden, welche als Gebrauchspferde sofort Verwerthung finden könnten. Der Centralverein beabsichtigt, diese Pferde hier anzukaufen und in London auf der Ausstellung freihändig oder durch Auction zu verkaufen, da die hohen Transportkosten eine Zurückführung der Pferde unausführbar erscheinen lassen. Der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat dem Centralverein bereitwilligst eine Staatshülfe zugesagt, und der Centralverein hat aus seinem Capitalfonds ebenfalls 3000 Mark zur Verfügung gestellt. Die wiederholten Pferdeausfuhrverbote haben die ostpreußische Pferdezucht fast ganz vom Weltmarkt verdrängt, und gilt es hier, den Versuch zu machen, unsere Pferde auf demselben wieder zur Anerkennung zu bringen.

Danzig, 15. April. [Erschossen.] Gestern Nachmittag wurde der Seefahrer Friedrich Weiß von einem Militärposten auf dem Bischofsberge erschossen. W. soll die Anordnung des Postens, die Festungswerke zu verlassen, nicht befolgt und später sich seiner Verhaftung durch die Flucht zu entziehen versucht haben, weshalb der Posten seiner Instruktion gemäß, von seiner Schießwaffe Gebrauch machte. Der Tod soll sofort eingetreten sein. Weiß gehört zu den Persönlichkeitn, die mit den Behörden häufig in Conflict kommen. (N. W. D. Z.)

— [Im Stadttheater] wurden der Frau Direktor Lang-Ratthey, welche sich als „Milchmädchen von Schöneberg" gestern vom Publikum verabschiedete, zahlreiche Ovationen gebracht.

Marienwerder, 16. April. [Gerichtliches.] In der gestrigen Sitzung der Criminal-Abtheilung des hiesigen Königl. Kreisgerichts wurde die wegen Majestätsbeleidigung unter Anklage stehende und bereits längere Zeit inhaftirte Gasthofbesitzerfrau Vorbach freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. (Ostb.)

Marienburg, 16. April. [Die hiesige Leistikow'sche Apotheke] ist in diesen Tagen an den Apotheker Herrn Haver aus Eberswalde für den Preis von 165 000 Mark verkauft worden. (Nog.-Z.)

Posen, 12. April. [Gegen die gewerbsmäßigen Concipienten-Geschäfte von Lehrern] hat die hiesige königl. Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen, kürzlich folgende Verfügung erlassen: „Es ist zu unserer Kenntniß gebracht worden, daß mehrere Elementarlehrer unseres Bezirks Concipienten-Geschäfte (Winkel-Advocatur) betreiben, indem sie gewerbsmäßig Schriftstücke zu Gesuchen, Beschwerden, Denunciationen, Processen rc. gegen Entgeld anfertigen. Vor Ausübung dieser Beschäftigung muß gewarnt werden, da dieselbe leicht der amtlichen Würde des Lehrers Eintrag thut und dessen Stellung in und zu der Gemeinde gefährdet; sie charakterisirt sich außerdem aber auch als eine gewerbliche Nebenbeschäftigung und darf als solche von keinem Beamten, also auch von keinem Lehrer, ohne Genehmigung der vorgesetzten Dienstbehörde betrieben werden. Unter Hinweis hierauf machen wir hierdurch allen Elementarlehrern unseres Bezirks zur Pflicht, fortan in jedem Falle zur Ausübung von Concipienten-Geschäften in der Eingangs bezeichneten Art durch das zuständige königliche Landrathsamt unsere Genehmigung einzuholen und eröffnen denselben, daß wir mit disciplinarischen Strafen überall da vorgehen werden, wo nach Erlaß dieser Verordnung die genannte Beschäftigung ohne unsere Genehmigung fortbetrieben werden wird."

Bromberg, 15. April. [Germanisirung von Ortsnamen.] Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 29. Januar cr. sind den nachbenannten, im diesseitigen Kreise belegenen selbstständigen Gütern und Dorfgemeinden statt ihrer bisherigen polnischen Namen die dabei vermerkten deutschen Benennungen beigelegt worden und zwar: 1. dem selbstständigen Gute Popielewo der Name Fünfeichen, 2. der Dorfgemeinde Chwalaboga der Name Löbau, 3. der Dorfgemeinde Groß Kapuscisko der Name Schönhagen, 4. der Dorfgemeinde Loskon der Name Niederhein, 5. der Dorfgemeinde Klein Miedzyn der Name Golddorf, 6. der Dorfgemeinde Stryszek der Name Wilden. (O. Pr.)

Thorn, 17. April. Auf den Vortrag, welchen Herr Dr. Paul Weber am Sonnabend Abend in der Aula des Gymnasiums halten wird, glauben wir unsere Lesern nochmals aufmerksam machen zu dürfen. „Don Carlos in Geschichte und Dichtung nach den neuesten Forschungen" ist ein Thema, welches, so oft auch schon die Gestalt des Don Carlos besprochen worden ist, für die weitesten Kreise Interesse darbietet; denn wer hätte sich nicht schon an Schiller's herrlichem Werke erlabt und wer trüge nicht Verlangen, nun auch zu erfahren, wie dieser von Schiller gezeichneten Gestalt gegenüber der historische Don Carlos beschaffen war?

— **Die Trottoirs** sind, namentlich an schönen Abenden, von zahlreichen Spaziergängern belebt, welche meist Arm in Arm und zu Dreien und Vieren breit langsamen Schrittes durch die Straßen ziehen. Die hinter ihnen Gehenden, welche nicht Zeit haben, so langsame Promenaden zu machen, sowie die solchen Spaziergängern Begegnenden werden genöthigt, das Troittoir zu verlassen und den Fahrdamm aufzusuchen, um nur vorwärts zu kommen. Die Polizei wird künftig solche Störungen der Passage nicht dulden und die Polizeibeamten sind beauftragt, solche breitspurige Spaziergänger ohne Ansehen der Person von den Trottoirs zu weisen.

— **Telegraphenämter.** Unter den 482 Orten des Deutschen Reiches, für welche im laufenden Etatsjahr die Errichtung von Telegraphenämtern in Aussicht genommen ist, befinden sich aus unserer Gegend Louisenfelde, Ottorowo und Unislaw.

— **Ein Militär-Extrazug** mit 2 Offizieren und 680 Mann kommt am 22. April Nachmittags ½6 Uhr aus Danzig hier an.

— **Die Heizung der Personenwagen** ist bei der Oberschlesischen Bahn seit dem 1. April eingestellt, bei der Ostbahn werden die Wagen noch geheizt.

Locales.

Strasburg, den 16. April.

— In Verfolg des gestrigen Berichts über die Trichinen-Angelegenheit wird nach genauer Erkundigung der Sachverhalt wie folgt mitgetheilt. Die Fleischermeister J. und G. schlachteten zusammen ein Schwein, wovon Jeder die Hälfte nahm. Sowohl J. als G. schickten vor dem Verkauf um 8 Uhr Morgens einen Theil des Fleisches zum Fleischbeschauer und da bis ½12 Uhr keine Nachricht kam, glaubten Beide, daß das Fleisch trichinenfrei sei, und verkaufte G. an verschiedene Landleute davon, während J. nur ein Stück an eine Köchin abgab. Im nächsten Augenblicke wurde J. nach der Polizei beschieden und ihm mitgetheilt, daß das zur Untersuchung gesandte Fleisch stark mit Trichinen besetzt sei und ihm aufgegeben, das Fleisch zu vergraben. J. ließ nun sofort das verkaufte Stück zurückholen und kam der Verfügung der Polizeibehörde nach und vergrub das ganze halbe Schwein. Anders war es nun bei G., dieser hatte das Fleisch zum großen Theil schon verkauft gehabt, so daß, als die Bekanntmachung an die Käufer erfolgte, bereits Alles verzehrt war. Es wird nun abzuwarten sein, welche Folgen der Genuß des Fleisches haben wird. Da also ab und zu doch trichinöses Fleisch vorkommt so ist doch Vorsicht rathsam.

— **Stein-Koloß.** Auf der Feldmark des Gutsbesitzers v. B. bei Szymkowo liegt ein ungeheurer Stein, dessen Sprengung bereits früher versucht wurde, aber unausgeführt bleiben mußte. Jetzt läßt der Gutsbesitzer v. R., der einen Schulbau übernommen hat, zu diesem Zwecke die Sprengung wiederum vornehmen. Der Stein-Koloß mißt 72 Fuß im Umfange und ist bis jetzt 11 Fuß tief bloßgelegt; wie weit er noch unter der Erde liegt, weiß man nicht. Es ist bis jetzt erst gelungen, einen Theil von der Ostseite des Steines abzusprengen, doch bilden die abgefallenen Stücke etwa 12 Wagenladungen.

— **Toller Hund.** Am 13. d. Mts. hat sich in Neuwelt und Besnitza ein toller Hund gezeigt, der, nachdem er mehrere Hunde gebissen, nach Polen gelaufen ist. Die gebissenen Thiere sind sofort getödtet und ist auch angeordnet, daß die übrigen Hunde an die Kette gelegt oder in verschlossenen Räumen gehalten werden sollen.

— **Feuer.** Vergangenen Sonnabend brannte das Wohnhaus des Einsassen Olszewski in Abbau Col. Brinsk nieder. Der erlittene Schaden beträgt ca. 120 Mark. Entstanden ist das Feuer wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit der Ehefrau des O. beim Brodbacken.

— **Präparanden-Anstalt.** In voriger Woche wurde in der hiesigen paritätischen Präparanden-Anstalt die öffentliche Prüfung abgehalten. Dieselbe erfolgte in allen Unterrichtsgegenständen sehr eingehend und förderte gute Resultate zu Tage, die von gegenseitiger eifriger Arbeit Zeugniß ablegten. Wünschenswerth wäre es, wenn bei der nach Ostern erfolgenden Neu-Aufnahme der Anstalt noch mehrere Jünglinge zugeführt würden, da die Vorbildung für den Lehrerberuf und noch besonders die Ausbildung in der Musik wohl nicht gründlicher und mit mehr Erfolg geschehen kann als hier, wo unter bewährter Leitung des Herrn Rektors Wenger noch zehn städtische Lehrer mit Hingebung und Opferfreudigkeit wirken.

— **Rettungs-Anstalt.** Die von dem hiesigen Vaterländischen Frauen-Verein veranstaltete und hier schon einmal angedeutete Sammlung würde, zur Gründung einer Erziehungs-Anstalt für verwahrloste Kinder für Stadt und Kreis Strasburg die segensreichste und dringendste Anlage sei; denn die Noth ist groß, Es giebt nämlich trotz aller von Polizei und Schule ergriffenen Maßregeln fast zweihundert Vaganten, die in den Straßen der Stadt, den Dörfern, sowie in Feld und Wald schullos umhertreiben und für deren Rettung die Stadt augenblicklich weder Mittel noch Kräfte hat. Möchten also die Damen und Herren des genannten Vereins, sowie weitere Menschenfreunde vor allen Dingen dieses Projekt ins Auge fassen, um die verlorenen und dem Verderben ausgesetzten Menschenseelen zu retten. Die Zinsen der Kapitalanlage, sowie geringe jährliche Geld- und Naturalspenden würden die etwa in bescheidenen Miethsraum ins Leben zu rufende Anstalt vorläufig sicher stellen. Die Commune würde dann weiterhin durch Hergabe des Platzes hinter der Gymnasialanstalt oder in der Nähe der beiden Stadtschulgebäude die Erweiterung der Stiftung fördern oder andern bemittelten Wohlthätern würde Gelegenheit gegeben sein, sich ein dauerndes höheres Denkmal für Gegenwart und Zukunft zu setzen. Die Entwickelung und segensreiches Wirken anderer kleinbegonnener Liebesanstalten unserer Provinz dürfte wohl als ermuthigendes Beispiel zur Nachahmung dienen. Möchte also die Gründung einer Rettungs-Anstalt die Aufgabe sein, welche allen andern Bedürfnissen den Rang streitig macht, und möchten sich schleunigst alle einflußreichen Menschenfreunde, sowie Spender großer und kleiner Gaben zu diesem Liebeswerke vereine! Wer sogleich hilft, hilft zehnfach!

Gerichts-Zeitung.

Haftpflicht bei Hypotheken. Wir brachten vor einigen Tagen eine der „Dentschen Bauzeitung" entnommene Mittheilung, die eine traurige, leider sich ähnlicher Weise oft wiederholende Erscheinung, durch die neue Grundbuchordnung hervorgerufen, berührt. Da wiederholt im geschäftlichen Verkehr der Gerichte die Erfahrung gemacht wird, daß die Grundbesitzer mit den einschlägigen Gesetzesverhältnissen nur sehr wenig vertraut sind, so dürfte es sich im allgemeinen Interesse empfehlen, darauf hinzuweisen, in welcher Weise sich der Aussteller von Hypotheken beim Besitzwechsel dem Gläubiger gegenüber aus der persönlichen Schuldverbindlichkeit zu befreien hat. Der § 41 des Gesetzes über den Eigenthumserwerb u. s. w. sagt ausdrücklich: „Der Veräußerer (eines Grundstücks) wird von seiner persönlichen Verbindlichkeit (betreffs der übernommenen resp. von ihm contrahirten Hypotheken) frei, wenn der Gläubiger nicht innerhalb eines Jahres, nachdem ihm der Veräußerer die Schuldübernahme bekannt gemacht, die Hypothek dem Eigenthümer des Grundstückes gekündigt und binnen 6 Monaten nach der Fälligkeit eingeklagt hat. Ist das Kündigungsrecht für eine bestimmte Zeit ausgeschlossen oder an den Eintritt eines bestimmten Ereignisses geknüpft, so beginnt die Frist mit Ablauf der Zeit oder Eintritt des Ereignisses." Da nun das Gesetz ausdrücklich als erste Bedingung die Bekanntmachung der Schuldübernahme hinstellt, so ist vor allen Dingen erforderlich, daß der Veräußerer eines Grundstücks seinen sämmtlichen Hypothekengläubigern mittheilt, daß und an wen er sein Grundstück verkauft hat; die Benachrichtigung, die hierüber seitens der Gerichte an die Gläubiger ergeht, gilt nicht als eine solche im Sinne des Gesetzes.

Vermischtes.

* In Merseburg ist ein 8 Monate altes Kind, welches die Gummispitze seiner Saugflasche verschluckt hatte, erstickt. Das Dienstmädchen, welches das Kind zu besorgen hatte und vergebens versucht hatte, die Gummispitze herauszuziehen, lief in seiner Angst fort; sie war schon eine große Strecke weit fort, als zwei Männer, vermuthlich Angehörige des erstickten Kindes, sie einholten und so zerschlugen, daß sie jetzt im Merseburger Krankenhause liegt.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 17. April 1879.

		16. A.
Fonds: Ziemlich fest.		
Russische Banknoten	197,40	198,10
Warschau 8 Tage	196,80	197,80
Russ. 5% Anleihe v. 1877	86,60	86,40
Polnische Pfandbriefe 5%	61,70	61,70
do. Liquid. Pfandbriefe	54,60	54,70
Westpr. Pfandbriefe 4%	96,80	97,00
do. do. 4½%	102,90	102,70
Kredit-Actien excl. Dividende	431,50	430,00
Oesterr. Banknoten	173,95	173,85
Disconto-Comm.-Anth.	141,75	142,00
Weizen: gelb April-Mai	180,50	181,00
Sept.-Okt.	187,50	188,50
Roggen: loco	120,00	120,00
April-Mai	117,50	118,00
Mai-Juni	117,50	118,00
Sept.-Okt.	125,50	125,50
Rüböl: April-Mai	57,80	57,80
Sept.-Oct.	59,00	59,00
Spiritus: loco	50,60	50,70
April-Mai	51,10	51,30
August-Septbr.	53,50	53,70

Diskont 3%
Lombard 4%

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.

Thorn, den 17. April 1879.

Wetter: regnerisch.
Weizen: ohne Zufuhr, Preise nominell, hellbunt 171—174 Mk., weiß und hochbunt 175 bis 177 Mk.
Roggen: unverändert, poln. etwas klamm 108 Mk., do, trocken 110—111 Mk., russischer 98—100 Mk.
Gerste: geschäftslos, inländische 108—125 Mk., russische, helle 100—106 Mk.
Hafer: fest, russischer, hell 98—106 Mk.
Erbsen: fest, Kochwaare 115—125 Mk., Futterwaare 98—107.

Danzig, 16. April. Getreide-Börse.
[L. Gieldzinski.]

Wetter: mildere Luft und Regen.

Weizen loco fand am heutigen Markte bei mäßiger Zufuhr wenig Kauflust Bezahlt ist für fein bunt 129 Pfd 183, hellbunt 126, 127 Pfd. 183, 184, weiß 125/6 Pfd. 186½ Mk. per Tonne. In russischem Weizen wurde nur ein kleines Geschäft zu ziemlich unveränderten Preisen gemacht und ist hell, aber blauspitzig, 119—123 Pfd. zu 158—166, glasig 118 Pfd. zu 172 Mk. per Tonne gekauft. Termine geschäftslos.

Roggen loco heute sehr unthätig und nur inländischer 124 Pfd. zu 112, russischer 111 Pfd. zu 96 Mark per Tonne verkauft. Termine ohne Kauflust.

Hafer loco russischer mit 105 Mk. per Tonne gekauft.

Spiritus loco zu 51,25 Mk. gekauft.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 17. April 1879.
(v. Portatius und Grothe.)

Loco	53,00	Brf.	52,50	Gld.	52,50	bez.
April	53,00	„	52,50	„	—	„
Frühjahr	53,25	„	52,50	„	—	„

Breslau, 16. April. Kleesamen schwächer angeboten, rother ruhig, per 50 Klg. 33—36—40—43 Mk., weißer unverändert, 39—50—54—63 Mk., hochfeiner über Notiz bez.

Tymothee ruhig, per 50 Kilogramm 12.50 bis 14—17—19.50 Mk.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par.Lin.	Therm. R.	Wind. R.	Wind. St.	Bewölkung.	
16.10 U.A.	330.81	6.8	W	2	htr.	
17. 6 U.M.	331.18	3.8	O	1	tr.	Regen.
2 U.Nm.	328.90	8.9	O	2	tr.	

Wasserstand am 17. April, Nachm. 3 Uhr 6 Fuß 6 Zoll.

Telegraphische Depesche
der „Strasburger Zeitung".

Petersburg, 17. April. Die „Nowoje Wremia" erfährt, es sei unter Vorsitz des Staatssekretärs Walujeff eine besondere Commission gebildet, behufs Berathung außerordentlicher Maßregeln, welche durch die Reihe der verbrecherischen Attentate hervorgerufen seien. Unter den von der Commission bereits berührten Maßregeln befinde sich das Project der Errichtung von zwölf provisorischen General-Gouverneurs in Rußland.

Warschau, 17. April, 2 Uhr Nachmittag. Weichsel 8 Fuß 2 Zoll.

Nothwendige Subhastation.

Das der verehel. Bäckermeister Auguste Rakowska geb. Schöpke gehörige Grundstück Nr. 12, Stewken, bestehend aus Wohnhaus und Gaststall zum jährlichen Gesammtnutzungswerthe von 102 Mk. und aus Hofraum, Garten, Acker und Holzung mit 7 ha 8 a Gesammtfläche zum Reinertrage von 10 Mk. 80 Pf. soll am

26. Mai cr.,
Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Sitzungs-Zimmer im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert werden.

Thorn, den 11. März 1879.
Königliches Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter.

Nothwendige Subhastation.

Das den Christoph und Wilhelmine Schlee'schen Eheleuten gehörige Grundstück Nr. 94, Bruchnowo, bestehend aus einer Bockwindmühle, einem Wohnhause und einer Oelmühle, zusammen zum jährlichen Nutzungswerthe von 105 Mk. und aus einem Stalle, 2 Scheunen, sowie aus Acker und Hofraum mit 4 ha 70 a 10 qm Gesammtfläche, zum Reinertrage von 53 Mk. 50 Pf., soll

am **5. Juni ds. Js.,**
Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, im Directorialzimmer im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert werden.

Thorn, den 1. April 1879.
Königliches Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter.

Ich beabsichtige die

Cichorienfabrik

in Pensau in diesem Herbst wieder in **Betrieb** zu setzen und ersuche alle diejenigen Herren, welche willens sind, Cichorien-Wurzeln für meine Fabrik zu bauen, sich behufs Kontract-Abschluß an Herrn **B. Unruh** in **Thorn,** Breitestraße Nr. 87, wenden zu wollen.

M. Weinschenck.

Güter-Kaufgesuch.

Ueber verkäufliche Herrschaften und Güter jeder Größe, sowie über **Verpachtungen** erbittet Anschläge die Güter-Agentur

Theodor Kleemann,
gegrüdet **Danzig,** den 24. Mai 1855.

Bau- u. techn. Büreau

für Landwirthschaft, Industrie und Gewerbe
von
R. Kappis, Architekt u. Ingenieur,
Thorn, Butterstraße Nr. 92./93.

NB. Zeichnungen und Kostenanschläge für Bauten, welche mir zur Ausführung in Entreprise übertragen werden, liefere ich **gratis.**

Gegen lohnende Provision

und fixen Monats-Salair acceptiren wir solide und tüchtige Agenten für den Verkauf deutscher und mit deutschem Reichsstempel versehener, verzinslicher und unverzinslicher Staats-Prämien-Anlehensloose auf monatliche Abzahlungen. Prospecte auf Verlangen franco.

Bankgeschäft
Grünwald, Salzberger & Co,
Cöln.

Samen:

Luzerne, roth, weiß, gelb **Klee, Thimothee, Rhyegras, Runkel, Möhren, Mais** und **Wruckensamen,** wie auch **Gemüse-Sämerei** empfiehlt in stets frischer, guter Waare

L. Danielowski Thorn.

Fenchelhonig

erfunden und seit 1861 fabricirt von L. W. Egers in Breslau, ist während dieser langen Zeit durch kein neues Mittel verdrängt worden, wohl der beste Beweis für seine Vortrefflichkeit gegen Schnupfen Katarrh, Grippe, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustreiz ꝛc. Um Verwechslung mit Nachahmungen oder ähnlichen Fabrikaten zu vermeiden, beachte man, daß jede Flasche mein Siegel, meinen Namenszug und im Glase eingebrannt meine Firma trägt. **Preis:** 1/1 **Flasche 1 Mark 80 Pf.,** 1/2 **Flasche 1 Mk.** Meine Verkaufsstelle ist in **Thorn allein** bei **Heinrich Netz** und **Hugo Claass.**

L. W. Egers in Breslau.

Würfel-Zucker,

aus feinster **Raffinade** und billigeren **Qualitäten** geschnitten, empfehle

en gros & en détail.

Gegossenen Würfelzucker, der bedeutend geringer an **Süßgehalt** ist, fertig und führe ich nicht.

Julius Buchmann,
Dampfbetrieb für Würfel- und Puder-Zucker.
Thorn.

Kaiserlich Deutsche Post.
Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

Directe Post-Dampfschifffahrt zwischen

Hamburg und New-York,

Hâvre anlaufend.

(15)

Frisia 9. April. **Lessing** 23. April. **Silesia** 7. Mai.
Gellert 16. April. **Wieland** 30. April. **Suevia** 14. Mai.

von **Hamburg jeden Mittwoch,** von **Hâvre jeden Sonnabend, Morgens.**

Zwischen **Hamburg** und **Westindien,**

Hâvre anlaufend,
nach verschiedenen Häfen Westindiens und der Westküste Amerikas

Allemannia 7. April. **Bavaria** 21. April. **Borussia** 7. Mai.

regelmäßig **am 7. und 21., jeden Monats.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten,
Wm. Miller's Nachfolger in **Hamburg.**
Admiralitätstraße No. 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten,** Hamburg)
sowie der Agent **J. S. Caro** in Thorn.

Druckarbeiten

jeder Art liefert

die Dampfdruckerei
der Thorner Ostdeutschen Zeitung,
Brückenstrasse 10,

schnell, sauber und billig. Die Herren Gewerbtreibenden machen wir besonders darauf aufmerksam, dass der **Druck** von **Preisverzeichnissen** sich wesentlich billiger stellt, als Lithographie.





Beguß- und Steingut-Thon liefert

F. Hermann Winkler,
Thongrubenbesitzer in Ostrau bei Leisnig, in Sachsen

Frankfurter Pferdemarkt

am 5., 6. und 7. Mai 1879.

Verloosung am 7. Mai, laut ausgegebenem Prospekte von 61 der schönsten Reit- und Wagenpferde, 10 vollständigen vier-, zwei- und einspännigen **Equipagen** nebst completten Geschirren, sowie sonstigen Reit- und Fahrrequisiten ꝛc.

Loose zu beziehen à **3 Mark** durch das (H. 6500)

Secretariat d. landwirthschaftl. Vereins, Frankfurt a. M.

Czenstochauer Gebirgs-Stückkalk,

lose und in Fässern ab Lager, sowie in Waggonladungen nach allen Eisenbahnstationen:

Maurer- oder **Decken-Gyps,**
englischen **Dachkitt** oder **Mastic,**
englischen **Dachlack** und **Steinkohlentheer,**
Steinkohlentheer aus der hiesigen Gasanstalt,
Dachpappe in verschiedenen Qualitäten,
Stettiner Portland-Cement aus der renommirten Fabrik **„Stern",**
schlesischen und englischen **Portland-Cement,**
englische glasirte **Thonröhren,**
alte Eisenbahnschienen zu Bauzwecken,
eiserne Säulen und Träger

en gros & en detail

offeriren zu den **billigsten Preisen**

C. B. Dietrich & Sohn — Thorn.

Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.

(Director: F. Gruner.)

Diese bei weitem **größte aller** Hagel-Versicherungs-Gesellschaften versichert Feldfrüchte jeder Art und zahlt nach Feststellung des Schadens **sofort** die ermittelte Entschädigung.

Geschäfts-Resultat pro 1878: 23 500 Mitglieder mit 232,957,985 Mk. Versicherungs-Summe.

Prämie nach Abzug **von 20 %** Rückzahlung: 1,410,096 Mk. = **60 1/2 Pf. pro 100 Mk. Versicherungs-Summe.** Durchschnitts-Prämie in den letzten 5 Jahren **nur** 76 Pf.

Reserven: 483,238 Mark.

Zu jeder gewünschten näheren Auskunft, sowie Aufnahme von Anträgen sind der unterzeichnete General-Agent, sowie die Haupt- und Special-Agenten der Gesellschaft jederzeit gern bereit.

J. Goldschmidt,
General-Agent in Thorn, Breitestr. 83.



Ein Wunder der Industrie!

Höchst wichtig für Händler.

Gegen Einsendung oder Nachnahme von nur 1 Mark versende

eine prachtvolle Uhrkette

aus echt amerikanischem Christor, einem Metalle, welches sich nur mit dem Golde vergleichen läßt, sowohl wegen der Gediegenheit der Arbeit als wegen der Güte des Metalls. Ferner

7 prachtvolle u. kostbare Gegenstände.

1 Paar Manchettenknöpfe, 1 Fingerring mit Stein, 1 versilbert. Fingerhut, 1 Busennadel od. reizendes Nadel-Etui, 1 Damenhalskette, 1 schönes Kreuz oder Medaillon, 1 Paar Ohrgehänge. **Alle diese 8 schönen Gegenstände zusammen,** welche sich vorzüglich auch zu **Geschenken** eignen, versende für den unglaublich billigen Preis von 1 Mark.

NB. Bitte anzugeben, ob Herren-, oder Damen-Uhrkette gewünscht wird.

Niemand versäume von dieser noch nie gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

H. Wolff, Berlin,
Naunynstr. 46/47.

Man wolle **genau auf meine Firma achten.**

Kaufleute,

welche geneigt sind, den Vertrieb einer neuen, brillanten und dauerhaften

Fussboden-Lackfarbe

zu übernehmen, werden ersucht, ihre Adressen **unter Angabe von Referenzen** an die Unterzeichneten einzusenden. (Verkauf in Blechflaschen, Lieferung franco, erste Sendung in Commission).

O. Fritze & Co.,
in Stolp i. Pommern.

Für 10 Mark.

10 ganze Meter **Winter-Kleiderstoff,**
8 „ „ **carrirtes Bettzeug,**
1 wollenes **Damen-Umschlagetuch,**
1 wollener **Cachemir-Shawl,**
3 Stück weiße **Taschentücher** von Leinen,

versendet alles zusammen gegen Postnachnahme von **10 Mark** oder vorherige Einsendung die Fabrik von **A. Leyser** in **Berlin,** 34, Wallnertheaterstraße 34.



In allen cultiv. Ländern

patent. Trägerwellblech

von **Hein, Lehmann & Co., Berlin,** zu feuerfesten Dächern, Treppen, Wänden u. **Decken für Ställe,** als Ersatz für Gewölbe, **Scheunen u. Heumiethen,** Deckplatten für Brücken, Durchlässe u. Balkons, Eisenbahnschwellen, Güterwagen ꝛc. ꝛc.

Prospecte, Zeichnungen u. Kostenanschläge gratis durch Repräsentant

R. Kappis, Ing.-Archit.
Thorn, Butterstr. 92/93.

---

500 Mark

zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** a Fl. 60 Pf., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe, Hoflieferant, **Berlin S., Prinzenstraße 85.**

Alleinige Niederlage in Danzig bei Herrn **Eduard Schnur,** Langgasse 16, welcher zur Bequemlichkeit des Publikums am hiesigen Orte eine Zweig-Niederlage bei Herrn **F. Menzel** errichtet hat, aus der auch die vorschriftsmäßigen weichen **Zahnbürsten** a 40 Pf. zu beziehen sind.

Hühneraugen

per Flac. 1 Mk.,
von **S. Landgrebe,**
Apotheker und **Chemiker** in **München.**
Niederlage bei Hrn. **Teschke, Löwen-Apotheke** in Thorn.

Kaffee-Versand

zum Hamburger Börsenpreise in Säcken a 9 1/2 Pfd. netto **zollfrei** und **franco** nach jedem Orte in Deutschland gegen Postnachnahme. Empfehle namentlich folgende Sorten:

Sorte				Preis
Santos	pr.	Pfd.	. . .	1 Mk. 02 Pf.
Campinos	„	„	. . .	1 „ 10 „
Maracaibo	„	„	. . .	1 „ 15 „
Ceylon	„	„	. . .	1 „ 30 „
grün Java	„	„	. . .	1 „ 30 „
gelb(Gold) „	„	„	. . .	1 „ 50 „
Mokka	„	„	. . .	1 „ 70 „

Auch die billigen Sorten sind reinschmeckend und kräftig und ist es daher zu empfehlen, die feinen Sorten zur Hälfte mit einer billigeren Sorte zu vermischen. Nach Wahl der Besteller packe 2 verschiedene Sorten in 1 10 Pfd.-Packet. Nichtconvenirende Qualitäten nehme gegen Nachnahme zurück.

Ottensen bei Hamburg.
A. L. Mohr.

Remonte-Markt.

in Thorn am 19. Mai cr.,
in Briesen am 17. Mai cr.,

Neuschateller Käse,

Pikant schön,
offerirt
H. Choinski
vorm.
F. W. Dopatka.

Knaben, die das hiesige Gymnasium besuchen wollen, bin ich bereit in Pension zu nehmen.

Strasburg, 15. April 1879.
Schulze, Rechnungsführer a. D.,
Masurenvorstadt in der Nähe des Gymnasiums.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: R. Hupfer in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (R. Hupfer) in Thorn.